

ADORA  
BELLE

*Geliebter*  
**DÄMON**

2







WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2020 Weibsbilder-Verlag  
All rights reserved.

1. Auflage: September 2020

ISBN-E-Book: 978-3-96192-191-1

ISBN-Druck: 978-3-96192-192-8

**Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn**

Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale

**E-Mail:** [kontakt@weibsbilder-verlag.de](mailto:kontakt@weibsbilder-verlag.de)

**Internet:** [www.weibsbilder-verlag.de](http://www.weibsbilder-verlag.de)

oder besuchen Sie uns auf Facebook:

Weibsbilder-Verlag

**Text:** Adora Belle

**Lektorat:** AnnSophie Frind

**Korrektorat:** Steffen Kubitscheck

**Umschlag:** Dana Brandt

**Buch-Satz:** Weibsbilder-Design

**Autorenkontakt**

**Facebook Autorenpage:** Adora Belle

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Hier erwähnte Orte sind rein fiktional und haben mit Orten gleichen oder ähnlichen Namens nichts zu tun. Es gibt keinen Bezug zwischen der Geschichte in diesem Buch und der Person auf dem Cover.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Verlages.

Auch wenn Erotik nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei Männern nehmen.

**Nur in unserer Fantasie ist ungeschützter Sex sicher. Schützen Sie sich und Ihren Partner! Benutzen Sie Kondome!**

ADORA BELLE

*Geliebter*

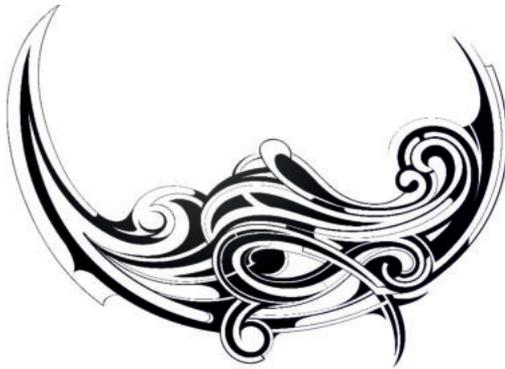
DÄMON

BAND 2





Teil IV  
Fjodor und Irfan





**B** lind stolpere ich vorwärts, immer tiefer zwischen die Bäume. Längst folge ich keinem festen Weg mehr, sondern pflüge einfach kreuz und quer durchs Unterholz, als würde ich von irgendwoher an einer unsichtbaren Leine gezogen. Was ja auch irgendwie der Wahrheit entspricht. Farnwedel streifen mich in Hüfthöhe, Brombeerranken zerran an meiner Kleidung und zerkratzen mir die Fußknöchel, aber ich schere mich nicht dran. Ich schere mich an gar nichts, nicht mal an der schon schmerzhaft harten Erektion, die mir dieser Geruch beschert. Ich muss nur endlich die Quelle dieses unglaublich köstlichen, sinnverwirrenden Duftes finden! Nichts anderes zählt mehr.

Er riecht nach Sinnlichkeit und Wollust, anders kann ich ihn nicht beschreiben. Er lockt mich mit einem Versprechen auf schmutzigen, tabulosen Sex und mein Körper antwortet darauf. Es ist einfach zu lange her, dass ich den Körper eines Kerls unter meinem gespürt habe, als dass ich diesem Lockruf widerstehen könnte.

Gut, als Faun bin ich so oder so ziemlich einfach gestrickt, was das angeht. Aber die lange Abstinenz, die hinter mir liegt, trägt gewiss auch ihren Teil dazu bei, dass ich jetzt so heftig auf diese erotische Duftspur reagiere. Hirn aus, Schwanz an, könnte man sagen.

Fast glaube ich, ich kann sie sehen. Wie einen dünnen roten Rauchfaden, der mich in die Düsternis zwischen den uralten, knorrigten Bäumen führt, immer tiefer hinein ins Herz des Waldes.

Dessen Blätterdach ist hier so dicht, dass am Boden alle Konturen ihre Schärfe verlieren. Oder liegt das auch an mir?

Mittlerweile keuche ich, als liefе ich einen Marathon. Das Herz hämmert in meiner Brust und in meiner Hose wird es enger und enger. Ich bin scharf wie nichts Gutes, und je weiter ich komme, umso stärker wird der verflixte Geruch. Sein Ursprung muss sich schon in unmittelbarer Nähe befinden.

Plötzlich wird es vor mir heller und ich stolpere hinaus auf eine kleine Lichtung, in deren Zentrum eine mächtige alte Eiche steht. Hier ist der Duft so überwältigend intensiv, dass ich weiß, ich bin endlich am Ziel. Nur – hier ist nichts.

Also, nicht *nichts*. Aber eben nichts, was ich als eindeutige Quelle für den Geruch ausmachen könnte. Bloß weiches Gras, Moos und ein paar niedrige, dornige Büsche. Hä?

Verwirrt schaue ich mich um. Schweiß rinnt mir in die Augen und ich blinze ihn weg. Aber egal, wie angestrengt ich mich auch umsehe und schnüffele, es ist partout nichts Auffälliges zu sehen. Wie kann das sein?

Ich gehe hin und her, laufe im Kreis und schließlich stehe ich direkt vor der verdammten Eiche, deren Stamm so dick ist, dass ihn bestimmt drei gestandene Kerle nicht umfassen könnten. Und genau hier ist der Geruch ganz besonders stark. Zweifelnd sehe ich daran entlang nach oben und kratze mich am Kinn. Das kann doch jetzt nicht sein, oder? Ich meine – *ein Baum*? Wie kann denn ein simpler Baum so einen Duft verströmen?

Ich umkreise die Eiche, leicht gebeugt, um endlich die eigentliche Quelle des verdammten Geruchs zu finden, aber – da ist einfach nichts! Oder vielleicht doch? Vielleicht hat irgendwer hier was liegenlassen, ein Kleidungsstück oder so ähnlich? Irgendwas *muss* doch da sein!

Frustriert bleibe ich schließlich stehen und wische mir über die nasse Stirn. Meine Kleider kleben mir unangenehm auf der verschwitzten Haut und mein Ständer zuckt, während ich mit geweiteten Nasenlöchern ein ums andere Mal die Luft einsauge.

Ich mache einen zögernden Schritt vorwärts, höre plötzlich ein leises Klacken, dann ein Surren und im nächsten Augenblick reißt es mir die Beine weg. Mit einem Mal steht die Welt Kopf, oder besser gesagt, ich hänge kopfüber in der Luft und ein Strick schnürt mir schmerzhaft die Knöchel zusammen.

Erschrocken schnappe ich nach Luft, baumele hilflos gute anderthalb Meter über dem Erdboden und weiß erst mal gar nicht, wie mir geschieht.

Der Schock hat den roten Nebel, der sich um mein Bewusstsein und meine Wahrnehmung gelegt hatte, schlagartig verscheucht, genau wie meine Erektion. Allerdings begreife ich trotzdem nur langsam, was gerade mit mir passiert. Dabei ist es eigentlich offensichtlich: Irgendjemand hat hier eine ziemlich raffinierte Falle ausgelegt.

Fragt sich bloß, wer und warum. Und vor allem, ob ich nur ein Zufallsopfer bin oder ob jemand es bewusst auf mich abgesehen hatte. Wenn ich daran denke, wie man mich hergelockt hat, besteht zumindest eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass dem so ist. Ich meine, welches andere Wesen, erst recht, welcher Mensch oder welches Tier würde auf einen Geruch nach Sex anspringen?

Andererseits wüsste ich allerdings auch nicht, wer mich in diesem Teil des Kontinents so sehr auf dem Kieker haben könnte. Immerhin war ich vorher noch nie hier.

Langsam aber sicher sackt mir das Blut unangenehm in den Kopf, und mir wird klar, dass ich was gegen meine missliche Lage unternehmen muss. Das ist nur leider gar nicht so einfach, stelle ich kurz darauf fest. Ich bin zwar von Natur aus ziemlich gelenkig und auch nicht unbedingt ein Schwächling, aber in dieser Position die eigenen Füße zu erreichen, stellt mich vor ungeahnte Probleme. Selbst als es mir nach einigem Herumgezappel gelingt, bringt mich das auch nicht wirklich weiter. Die Schlinge um meine Knöchel hat sich durch mein hin und her schwingendes Gewicht inzwischen so fest zugezogen, dass ich es allein nicht mehr schaffe, mich daraus

zu befreien. Ich bräuchte schon wenigstens ein Messer oder irgend ein anderes Schneidewerkzeug – was ich aber nicht dabei habe.

Hey? Ich bin ein Faun und reise nun mal mit leichtem Gepäck. Oder besser ausgedrückt: ganz ohne. Wenn ich was brauche, beschaffe ich es mir. Mittel und Wege gibt es immer und Menschen sind beeinflussbar.

„Verfluchter Bockmist“, knurre ich und lasse mich frustriert wieder nach unten fallen.

„Na, na! Hat dir deine Mama denn nicht beigebracht, dass man nicht fluchen darf?“, ertönt da eine tiefe, dafür aber trotzdem unverkennbar spöttische Stimme von irgendwo unter mir. Ich zappele herum, bis ich mich halbwegs in die entsprechende Richtung gedreht habe, und entdecke einen riesenhaften Kerl mit einem wild wuchernden roten Bart und ebensolchem Haar, das in alle Richtungen um seinen Kopf herumsteht. Gekleidet ist er in eine schmutzige Hose aus Wildleder von undefinierbarer Färbung, und in ein hellbraunes Hemd, vermutlich aus dem gleichen Material. Am Kragen steht es offen und lässt dichtes rotes Brusthaar sehen.

Er hat sich an den Stamm der alten Eiche gelehnt und säubert mit einem großen Messer lässig seine Fingernägel. An mich verschwendet er keinen einzigen Blick, aber ich bin mir sicher, dass er es war, der da gesprochen hat.

„Würde es dir vielleicht was ausmachen, mich hier runterzuholen?“, frage ich und mein Tonfall lässt keinen Zweifel, dass ich angesichts meiner Lage reichlich angepisst bin. Sollte er derjenige sein, der diese verflixte Falle hier aufgestellt hat, kann er sich auf was gefasst machen!

Der Kerl wirft mir einen kurzen Blick zu, schaut dann erneut prüfend auf seine Fingernägel und steckt schließlich das Messer in eine lederne Scheide, die er am Gürtel trägt. Dann verschränkt er die Arme und blickt zu mir auf.

„Warum sollte ich?“, fragt er ernst. „Ich habe so einige Mühe mit der Falle gehabt. Und mit dem Köder auch. Ich wusste ja nicht, ob du eher auf die Bockspisse gehst oder die von den Zicken,

demgemäß musste ich beides beschaffen. Wieso sollte ich dich also gleich wieder laufenlassen, jetzt, wo ich dich habe?“

Wie bitte? Ziegen- und Bockspisse? Ja, geht's noch? Der tickt doch wohl nicht ganz sauber! Und mal abgesehen davon: *Demgemäß*? Ernsthaft? Aus welchem Jahrhundert ist der denn übrig geblieben?

Mühsam bezähme ich meinen Ärger. Schließlich bin ich gerade in der schwächeren Position und auf den Typen angewiesen. Wobei ...

„Also war das tatsächlich Absicht?“, begreife ich. „Diese ganze Nummer hier mit der Falle und dem Geruch und allem? Du wolltest *mich* fangen?“

„Oh ja.“ Der rothaarige Klotz wirkt ziemlich zufrieden mit sich, während er nickt.

„Du weißt aber schon, womit du es zu tun hast, oder?“, vergewissere ich mich. „Dass ich kein Mensch bin. Bist du sicher, dass du es riskieren willst, dich mit einem Faun anzulegen?“

Vermutlich eine blöde Frage. So wie er aussieht, ist er vermutlich auch kein Mensch. Und tatsächlich ...

„Da sei unbesorgt.“ Er winkt grinsend ab. „Mit so einem renitenten Ziegenbock wie dir werde ich wohl schon noch fertig.“

Frechheit! Aber so komme ich jedenfalls nicht weiter. Mal überlegen. Keine leichte Übung, wenn man, so wie ich gerade, mit dem Kopf nach unten hängt.

Vielleicht muss ich die Sache anders angehen. Wenn der Kerl kein Mensch ist, was ist er dann? Womöglich ein Gestaltwandler? Ein Werwolf? Von der Größe her könnte das durchaus hinkommen. Allerdings passt sein Eigengeruch nicht dazu, und selbst, wenn ich mich irren sollte, kapiere ich trotzdem nicht, was ein Werwolf ausgerechnet von mir wollen könnte. Ich habe mit keinem Vertreter dieser Spezies Ärger. Zumindest nicht im Moment und nicht in dieser Gegend. Es hilft nichts, ich habe gerade keine zündende Idee.

„Was willst du von mir?“, frage ich also misstrauisch.

Er zuckt die Achseln.

„Ist das wichtig? Vielleicht war ich ja einfach der Meinung, dass irgendjemand dir Manieren beibringen muss“, erwidert er.

Hä? Wie bitte? Er will mir Manieren beibringen? Und deshalb fängt er mich mit einer Falle? Was soll das denn nun wieder bedeuten? Abgesehen davon, kennt er mich doch überhaupt nicht.

„Kapier ich nicht“, sage ich wahrheitsgemäß.

„Das ist wohl kaum mein Problem“, gibt er zurück und mir klappt die Kinnlade runter. Oder rauf? Egal. Jedenfalls ist das doch wohl die Höhe! *Er* hat doch diesen Scheiß hier verzapft! Dann soll er jetzt auch gefälligst damit rausrücken, was er damit erreichen will!

„Nun lass dir nicht jedes Wort aus der Nase ziehen, du dämliches Riesenbaby! Warum hast du mich wirklich gefangen? Was bezweckst du hiermit?“, will ich aufgebracht wissen.

Inzwischen habe ich dank meiner Position leichte Kopfschmerzen, die durch meinen wachsenden Ärger nicht gerade besser werden. Dementsprechend gereizt bin ich und mache auch keinen Hehl daraus.

„Bist du beschränkt oder hast du einfach nur schlechte Ohren?“, stellt er eine Gegenfrage und klingt immer noch geradezu aufreizend gelassen. „Dein Benehmen lässt tatsächlich jede gute Kinderstube vermissen und auch wenn das für Faune wohl typisch ist, bin ich der Meinung, dass dir in der Hinsicht etwas Nachhilfe guttun würde. Wie bereits angedeutet, habe ich also beschlossen, mich großmütig dafür zu opfern.“

Ja, wie redet dieser Kerl denn eigentlich mit mir? *Ich* habe keine Kinderstube? Wie nennt er es denn dann, jemanden heimtückisch kopfüber in die Bäume zu befördern? Etwa höfliche Konversation?

Ich spüre bereits die unmissverständlichen Anzeichen dafür, dass bei mir körperliche Veränderungen einsetzen. Nicht, dass ich irgendwas dagegen hätte. Wenn ich meinen inneren Wolf nur weit genug nach vorn lasse, gelingt es mir vielleicht doch noch, mich ohne fremde Hilfe zu befreien. Und anschließend werde ich diesem Schwachmaten mal zeigen, *wie* unterirdisch meine Manieren wirklich sein können!

„Und ich hab dir gesagt, dass ich diesen Bullshit nicht kapiere“, knurre ich.

„Worauf ich dir erklärt habe, dass das nicht mein Problem ist.“  
Dreckskerl!

Er stößt sich von dem Baum ab und bückt sich. Neben ihm auf dem Boden liegt ein grob gewebter Sack, den ich jetzt erst bemerke und aus dem er nun etwas herausnimmt, was ich nicht auf Anhieb identifizieren kann. Er nähert sich mir und im nächsten Moment spüre ich ein unangenehm heißes Brennen rund um meinen Hals. Reflexartig bringe ich die Hände an meine Kehle, ziehe aber zischend die Luft ein, als meine Finger eine Art Band aus Metall berühren, das mir die Haut schmerzhaft versengt. Etwas klickt und gleich darauf nickt der Riese zufrieden.

„So“, sagt er. „Damit dürfte es dir unmöglich sein, irgendwelche deiner Kräfte anzuwenden.“

Schockiert begreife ich: Er hat mir ein eisernes Halsband umgelegt!

Eisen unterdrückt wirkungsvoll sämtliche übersinnlichen Kräfte und bereitet den meisten nichtmenschlichen Wesen durchaus auch körperlichen Schmerz. Der ist je nach Spezies unterschiedlich ausgeprägt, aber bei Faunen wirkt es definitiv. Das spüre ich ja auch gerade am eigenen Leib. Nicht, dass es unerträglich wäre, aber es reicht durchaus, um dem verfluchten Dreckskerl Pest und Hölle an den Hals zu wünschen.

„Bist du jetzt total übergeschnappt?“, keife ich wütend.

Doch er zuckt nur erneut die Achseln und geht dann vollkommen gelassen zu dem Baumstamm zurück. Dort holt er sein Riesensäge wieder raus und macht sich daran, das Seil durchzuschneiden, an dem ich hänge und dessen Ende dort befestigt ist. Natürlich begreife ich sofort, was es für Folgen haben wird, wenn er es einfach so kappt, zumal er keine Anstalten macht, einen Sturz meinerseits irgendwie zu verhindern.

„Hey!“, rufe ich deshalb. „Hey, du? Was soll das werden? Willst du mich etwa einfach so ...?“

Doch da ist es auch schon so weit. Er hat die letzten Fasern des groben Stricks durchtrennt und ich sause ungebremst kopfüber und mit einem entsetzten Aufschrei in Richtung Boden.

Zum Glück ist mein Sturz nicht allzu tief, und da meine Arme frei sind, kann ich mich zumindest ein Stück weit abfangen. Trotzdem ist die Landung alles andere als sanft und ich sitze einen Augenblick lang nur benommen da. Auch deshalb, weil das gestaute Blut nur langsam wieder Richtung Süden fließt.

In aller Seelenruhe durchschneidet der Riese währenddessen auch noch die Schlinge, die nach wie vor meine Füße fesselt. So lange halte ich einfach still und versuche, wieder klar in der Birne zu werden.

Dann jedoch siegt der Ärger. Nach einem letzten Schütteln meines Kopfes schnelle ich hoch, springe den Mistkerl an und ver-setze ihm einen Faustschlag, der sich gewaschen hat.

Na ja, zumindest in der Theorie. Ausholen tue ich auch noch gewaltig, aber als ich zuschlagen will, wird meine Faust bereits auf halber Strecke in der Luft abgebremst und anschließend von einer riesigen Pranke eingequetscht, wie in einem Schraubstock.

Ich kann nicht anders, verziehe das Gesicht und stoße einen Schrei aus, in dem sich Wut und Schmerz mischen.

Mit missbilligender Miene schüttelt der Riese den Kopf und schnalzt mit der Zunge.

„Tz“, macht er. „Wenn ich du wäre, würde ich meine Kräfte lieber schonen.“

Er zwinkert und grinst diabolisch. Noch immer hält er meine Faust in seinem Griff und so sehr ich auch zerre, es gelingt mir nicht, sie zu befreien. Ärgerlich. Immerhin bin ich ja unter normalen Umständen auch kein Schwächling. Aber sonst trage ich eben auch nicht freiwillig einen Halsschmuck aus Eisen. Der lähmt zwar hauptsächlich meine übersinnlichen Kräfte, wirkt sich aber dadurch auch auf meine körperliche Stärke und Schlagkraft aus.

Endlich lässt er los. Ich widerstehe dem Drang, die schmerzenden Finger zwischen meine Beine zu klemmen, schüttele die Hand aber möglichst unauffällig, um das Pochen darin zu lindern.

„Meine Kräfte schonen? Was soll das nun wieder bedeuten?“, murre ich.

Der Kerl bückt sich erneut nach dem Sack. Etwas klirrt darin und er bringt eine lange Kette zum Vorschein. Was soll das denn jetzt werden? Will er mich etwa an die Kette legen? Rasch mache ich ein paar Schritte rückwärts und hebe abwehrend die Hände.

„Nein, nein, nein!“, rufe ich. „Das wagst du nicht!“

Ich drehe mich um, als er auf mich zukommt und will noch weglaufen, doch da hat er mich schon am Arm gepackt und unsanft zurückgerissen.

„Schön hiergeblieben, Freundchen“, murmelt er und nach einem geradezu lächerlich kurzen Kampf klickt es wieder. Er hat die Kette mit einem Karabiner an meinem Halsband befestigt und wickelt sich das andere Ende um eine Hand. Seine riesige Pfote lässt die einzelnen Glieder deutlich dünner aussehen, als sie sind. Mit zusammengebissenen Zähnen packe ich trotzdem zu, ignoriere den Schmerz und versuche, ihm die Kette zu entreißen. Natürlich klappt es nicht und ich muss schließlich frustriert loslassen. Resigniert betrachte ich meine geröteten Handflächen.

„Was soll das alles?“, frage ich erneut und hebe den Kopf. „Warum hast du mich wirklich gefangengenommen? Was willst du von mir? Und wer bist du überhaupt?“

Scheiße, verdammt! Klinge ich wirklich so kläglich?

Der Riese sieht auf mich hinunter, als müsste er überlegen, ob er meine Fragen beantworten soll oder nicht. Schließlich nickt er jedoch leicht und sagt: „Mein Name ist Irfan. Ich bin der Hüter dieses Waldes. Und gefangen habe ich dich, weil du eine Gefahr darstellst. Du musst lernen, dass es Wichtigeres gibt als dich und deine Bedürfnisse.“

Wie bitte?

„Was soll das nun wieder heißen?“, frage ich und meine Bestürzung ist echt. „Wieso stelle ich eine Gefahr dar? Für wen denn?“

„Für alle Übersinnlichen der Gegend“, erwidert Irfan ernst. „Du bist ein Faun und schon deine bloße Anwesenheit hier ist ein Risiko für jedes lebende Wesen in weitem Umkreis. Das dulde ich nicht.“

Ich glotze ihn an. Meine Anwesenheit? Wieso sollte die eine Gefahr für wen auch immer sein?

Okay, wenn man an meine Pläne bezüglich der Menschen denkt, dann hat er sicher nicht ganz unrecht. Aber davon weiß er doch gar nichts, oder? Ich meine, wie sollte er? Der Einzige, der bis jetzt davon erfahren hat, ist Sylvan, und der kann unmöglich diesem Trottel hier irgendwas erzählt haben. Dafür hatte er doch noch gar keine Gelegenheit. Wie man es also auch dreht oder wendet – ich habe keinen Schimmer, wovon dieser komische Waldhüter da redet.

„Hä?“, mache ich daher wenig intelligent. „Weil ich ein Faun bin? Das versteh ich nicht.“

„Das habe ich auch nicht erwartet“, gibt er zurück. „Du hast ja auch sicher noch nie über deinen eigenen Tellerrand hinausgeblickt.“

Also, nun schlägt's aber dreizehn! Was fällt diesem Sausack eigentlich ein? Der weiß doch rein gar nichts über mich!

„Und woher willst du das so genau wissen?“, frage ich erbost. „Ich glaube nicht, dass wir uns schon mal irgendwo begegnet sind, oder irre ich mich?“

„Das ist auch gar nicht nötig“, kontert Irfan. „Ich kenne deinesgleichen und das reicht mir völlig.“

„Meinesgleichen?“

„Ja. Deinesgleichen. Faune. Deine Art ist zutiefst selbstsüchtig, ichbezogen, hat immer nur das eigene Vergnügen im Sinn und ist stets darauf bedacht, aus jedweder Situation für sich selbst den größten Vorteil zu ziehen. Andere und ihre Bedürfnisse sind euch vollkommen gleichgültig, und dabei spielt es auch keine Rolle, ob diese anderen nun Menschen sind oder ebenfalls Übersinnliche.“

Er hat die Brauen zusammengezogen und seine moosgrünen Augen blitzen mich böse an.

„Hey? Moment mal!“, beschwere ich mich. „Wie kommst du dazu, hier solche wilden Behauptungen aufzustellen?“

„Ich hatte bereits das Vergnügen mit Vertretern deiner Art“, antwortet Irfan. „Es mag lange her sein, aber ihr seid alle gleich. Einer wie der andere.“

Aha. Interessant. Ich speichere die Information ab, denn vielleicht kann ich sie später noch zu meinen Gunsten verwenden. Aber jetzt muss ich erst mal zusehen, dass ich meinen Hals aus der Schlinge ziehe. Hm, vielleicht kann ich diesen komischen Waldhüter ja sogar auf meine Seite ziehen? Mit den richtigen Argumenten? Ich bin nicht schlecht darin, anderen irgendwas einzureden. Daheim hieß es manchmal: „Fjodor könnte Eskimos Kühlschränke aufschwätzen, wenn er es drauf anlegt!“ Da werde ich doch wohl diesem tumben Hünen gewachsen sein!

„Trotzdem ist allein meine Anwesenheit hier doch ganz sicher noch keine Gefahr!“, argumentiere ich also. „Ich versichere dir, dass ich niemals im Sinn hatte, deinem Wald oder den Lebewesen darin in irgendeiner Form zu schaden. Es gibt aber eine wirkliche und viel größere Gefahr und du hast sie sogar direkt vor deiner Nase. Wenn die nicht so riesig wäre, würdest du das vielleicht sogar erkennen. Nicht ich bin ein Risiko für deinen Wald und alles, was darin lebt, sondern die Menschen! Sie erheben sich über jedes andere Wesen, egal ob Mitmensch, Tier oder Übersinnliche. Sie haben längst verlernt, mit dem zu leben, was die Erde ihnen schenkt, sondern beuten sie rücksichtslos aus. Wir Übersinnlichen sind ihnen in so vieler Hinsicht überlegen, aber trotzdem beherrschen sie die Erde und wir müssen uns im Schatten verstecken! Willst du sie wirklich in Schutz nehmen?“

„Wie gesagt, erwarte ich nicht, dass du das verstehst“, erklärt er mir von oben herab. „Vielleicht irgendwann einmal, allerdings habe ich da, ehrlich gesagt, nur wenig Hoffnung. Also ziehe ich dich

fürs Erste eine Weile aus dem Verkehr, bis ich mir darüber im Klaren bin, weshalb du wirklich hier bist und was ich mit dir mache.“

Nach dieser kryptischen Aussage ruckt er an der Kette, hebt seinen Sack auf und bedeutet mir mit einer Kopfbewegung, ihm zu folgen.

„Na los. Komm mit.“

Er will mich „*aus dem Verkehr ziehen*“? Was meint er damit nun wieder? Will er mich etwa töten? Ich widerstehe dem Impuls, erneut nach der Kette zu greifen, leiste aber trotzdem Widerstand, indem ich zumindest die Füße in den Boden stemme. Die Kette spannt sich und er schaut ungeduldig zu mir zurück.

„Was willst du damit sagen, wenn du davon sprichst, mich aus dem Verkehr zu ziehen? Wohin schleppst du mich?“, will ich wissen.

Er hält inne und schaut mich mit erhobenen Brauen an.

„Angst?“, fragt er spöttisch. „Gewiss ein komisches Gefühl für dich, oder? Zur Abwechslung einmal nicht derjenige zu sein, der die Kontrolle hat.“

„Na, was erwartest du denn?“, gebe ich gereizt zurück. „Erst stellst du mir eine heimtückische Falle, dann legst du mich an die Kette, erzählst mir, ich wäre eine Gefahr und dass du mich *aus dem Verkehr ziehen* willst. Wer sagt mir denn, dass du mich nicht massakrierst? Mit dem Eisen um den Hals bin ich dir doch praktisch hilflos ausgeliefert.“

„Wenn ich dich hätte massakrieren wollen, wie du es nennst, dann hätte ich das bereits getan“, erwidert Irfan gelassen, aber voller Geringschätzung. „Immerhin sind wir hier mitten im tiefsten Wald und noch dazu mutterseelenallein. Wozu sollte ich dich da erst noch anderswohin bringen?“

Okay, da ist was Wahres dran, das muss ich zugeben. Besser fühle ich mich dadurch trotzdem nicht.

„Also, dann – lass uns gehen.“

Ein erneutes Ziehen an der Kette veranlasst mich, dem großen, rothaarigen Kerl zu folgen.

Äußerlich gab Irfan sich gelassen, während er den gefangenen Faun hinter sich her durch den dichten Wald führte. Innerlich jedoch war er in völligem Aufruhr. Im Grunde seines Wesens war er sanftmütig und tat keiner Fliege etwas zuleide. Er war froh, wenn er für sich sein konnte, lebte allein und zurückgezogen, dort wo der Wald am tiefsten und unzugänglichsten war und das bereits seit mehreren Jahrhunderten.

Einst war das anders gewesen. Vor undenklich langer Zeit hatten die Menschen ihn nicht gefürchtet, sondern respektiert, ja beinahe schon verehrt. So gut wie jeder kannte den „Wilden Mann“, der den Wald und seine Bewohner beschützte und diesen Schutz großzügig auch auf die umliegende Gegend ausdehnte. Damals hatte es etliche wie ihn gegeben, angeblich die Abkömmlinge von Riesen, die ursprünglich einmal hier gehaust hatten. Doch diese Giganten waren schon lange verschwunden und nur diejenigen ihrer Nachkommen übrig geblieben, die auch noch zusätzlich menschliches Blut in den Adern hatten. Woran das liegen mochte, wusste Irfan nicht und er kannte auch sonst niemanden, der es gewusst hätte.

Allerdings war er nach einem derart langen Leben Pragmatiker geworden und fragte nur noch höchst selten nach einem Warum. Seiner Überzeugung nach bestand das Leben nun mal aus notwendigen Veränderungen, und er selbst lebte inzwischen lange genug, um zu akzeptieren, dass man den Lauf der Dinge nicht ändern konnte. Zumindest nicht in solch grundlegenden Fragen. Dem Schicksal einen Schubs in die eine oder andere Richtung geben zu

wollen, verglich er für sich gern mit dem Versuch, einen Wasserlauf in ein anderes Bett umzulenken. Vordergründig mochte das ja gelingen, aber früher oder später suchte sich das Wasser wieder seinen eigenen Weg.

Es hatte in der Vergangenheit genügend Beispiele gegeben, wo versucht worden war, die Gesellschaft mit Gewalt in eine neue Richtung zu zwingen. Mitunter war das sogar gelungen. Gelegentlich kam eine Revolution zu einem glücklichen Ende und es brach eine Blütezeit für diejenigen an, die sie ausgelöst hatten. Es blieb nur jedes Mal die Frage, wie lange sie anhielt.

Es war reiner Zufall gewesen, dass ein umherziehendes Irrlicht Irfan am Vortag vom Auftauchen des Fauns erzählt hatte. Offenbar war selbiger schon früher mit dem Irrlicht zusammengetroffen und hatte sich dabei sehr interessiert gezeigt, was den Aufenthaltsort eines bestimmten Incubus betraf.

Für Irfan war auch Sylvan kein Unbekannter. Seit sich die Kunde unter den wenigen verbliebenen Übersinnlichen in der Gegend verbreitet hatte, dass der Incubus aus seinem Gefängnis befreit worden war, hielt der Wilde Mann sich gelegentlich ungesehen in dessen Nähe auf. Er beobachtete Sylvan und dessen menschlichen Geliebten, redete auch gelegentlich ein paar Worte mit dem Dämon, mied aber engeren Kontakt. Er hatte kein Problem mit den beiden oder mit Incubi an sich. Doch Sylvan hatte sich nun mal für ein Leben an der Seite eines Menschen entschieden. Irfan respektierte das, wollte den beiden aber keine Schwierigkeiten machen. Und wie hätten sie wohl die Anwesenheit eines annähernd drei Meter großen Hünen plausibel erklären sollen, ohne für Aufsehen zu sorgen?

Doch nun war der Faun in Irfans Revier aufgetaucht. Er hatte in der Vergangenheit schon mit Vertretern dieser Spezies zu tun gehabt. Seiner persönlichen Meinung nach waren Faune mit die nutzlosesten und entbehrlichsten Kreaturen unter den Übersinnlichen. Er hasste praktisch alles an ihnen. Ihre Arroganz, ihren Dünkel, die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich selbst am wichtigsten

nahmen und vor allem die Art und Weise, wie sie mit anderen Lebewesen umgingen: rücksichtslos und nur auf die Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse bedacht.

Das war nicht immer so gewesen. Vor vielen Jahrhunderten hatte es sogar einmal einen bestimmten Faun gegeben, für den Irfan ohne zu zögern sein Leben und seine Seele geopfert hätte. Doch dieser Kerl war es nicht wert gewesen, und nachdem der Wilde Mann das erkannt hatte, war sein Herz jeglichem Vertreter dieser Gattung gegenüber endgültig verschlossen.

Für Irfan hatte daher außer Frage gestanden, dass auch der Neuankömmling nichts Gutes im Schilde führte. Er hatte sich deshalb so schnell wie möglich einen Plan zurechtgelegt, um ihn unschädlich machen zu können, und nachdem ihm die Idee mit der Falle gekommen war, hatte er sie auch augenblicklich in die Tat umgesetzt. Die Konstruktion selbst war simpel und hatte sich rasch zusammensammeln lassen, einzig das Beschaffen der Ziegen- und Bockspisse hatte etwas länger gedauert. Er brauchte nämlich Urin von brunftigen Tieren und hatte daher etwas suchen müssen. Der Rest war dann geradezu lächerlich einfach gewesen.

Kaum hatte Irfan seine Falle samt Köder fertiggestellt, hatte der Faun bereits Witterung aufgenommen und war der Fährte gefolgt. So weit, so gut. Eigentlich ...

Das einzige Manko an dem ganzen Plan bestand darin, dass Irfan keine Zeit mehr geblieben war, sich Gedanken darüber zu machen, was er eigentlich genau mit seinem Fang anstellen sollte. Er hatte bloß die vage Vorstellung gehabt, ihn ein bisschen unter Druck zu setzen und aus ihm herauszukitzeln, was er in dieser Gegend wollte. Wie er das genau anstellen und vor allem, was er danach mit dem Kerl anfangen sollte, war ihm allerdings noch unklar. Vor echter, körperlicher Gewalt schreckte er jedenfalls zurück. Die Sache mit der Eisenfessel war so ziemlich das Äußerste, was er sich vorstellen konnte und schon das behagte ihm im Grunde gar nicht.

Was er bis jetzt über den Kerl in Erfahrung gebracht hatte, den er nun hinter sich herzerzte, war denn auch mehr als dürftig. Apropos ...

„Wie heißt du überhaupt?“, fragte er über die Schulter.

„Geht dich nichts an“, knurrte sein Gefangener missmutig.

Na dann?

„Schön. Dann nenne ich dich eben Arschloch.“

„Sackgesicht“, erwiderte sein Gefangener mit finsterner Miene.

„Ah!“ Irfan grinste belustigt. „Der Name ist zwar ein wenig seltsam, aber wir können ihn uns ja in aller Regel nicht selbst aussuchen. Es freut mich sehr, deine Bekanntschaft zu machen, Sackgesicht.“

Dem Faun stieg Zornesröte in die Wangen.

„Das Sackgesicht hier bist ja wohl du!“, fauchte er, doch Irfan begann das Spielchen Spaß zu machen.

„Unsinn“, sagte er fröhlich. „Ich bin Irfan. Das habe ich dir doch bereits gesagt.“

Sein Gefangener stieß einen Laut der Frustration aus und schüttelte den Kopf.

„Bist du irgendwie dumm oder so?“, wollte er dann wissen.

„Gewiss nicht dümmer als du“, konterte der Wilde Mann.

„Wer’s glaubt.“ Der Faun schnaubte voller Geringschätzung.

„Nun ja, immerhin bin ich nicht durch den Wald gestampft wie ein notgeiler Tölpel und habe mich in einer Tierfalle fangen lassen.“ Irfans Grinsen wuchs in die Breite.

„Wen nennst du hier einen notgeilen Tölpel?“ Der Faun sah aus, als würde er sich am liebsten auf ihn stürzen.

„Wie soll ich dich sonst nennen, wenn du mir deinen Namen nicht verrätst?“, konterte Irfan vergnügt.

Er war stehengeblieben und hatte sich mit in die Seiten gestemmtten Fäusten vor dem Faun aufgebaut. Der erwiderte seinen Blick einen Moment lang mit wütend blitzenden Augen. Dann stieß er den Atem in einem genervt klingenden Zischen aus und schaute zur Seite.

„Fjodor“, sagte er halblaut. „Fjodor Sergejewitsch Achmatow.“

Das war ja schneller gegangen als erwartet. Irfan freute sich und fragte sich im nächsten Moment, wieso eigentlich. Na schön, nun wusste er also, wie die Nervensäge hieß – vorausgesetzt, der Kerl log ihn nicht an. Das änderte aber trotzdem nichts daran, dass er ihn ab sofort am Hals hatte, bis ihm eine Idee gekommen war, was er mit ihm anfangen sollte.

„Fjodor, hm?“, wiederholte er. „Das klingt russisch für meine Ohren.“

„Ach, was du nicht sagst“, höhnte der Faun und verschränkte die Arme.

Vielleicht war es an der Zeit, dem Bürschchen klarzumachen, wo sein Platz war? Irfan ruckte an der Kette und Fjodor kam kurz ins Taumeln.

„Pass auf, Fjodor“, sagte der Wilde Mann trügerisch sanft. „Du kannst dir das Leben ab jetzt leicht machen oder schwer. Es liegt ganz bei dir. Nach meinem Dafürhalten bin aber ich derjenige, der hier die Kontrolle hat. Ich bin für gewöhnlich kein besonders reizbarer Kerl, aber ich erwarte, dass du mir gegenüber etwas mehr Respekt zeigst. Tust du das, kommen wir beide gut miteinander aus. Falls nicht ...“ Er machte eine Pause und zuckte die Achseln. „Es liegt ganz bei dir.“

Fjodors Augen schossen Blitze. Er biss die Zähne so fest aufeinander, dass Irfan sehen konnte, wie seine Wangenmuskeln spielten. Schließlich nickte er einmal knapp.

„Verstanden.“

„Gut.“ Irfan lächelte.

„Darf ich eine Frage stellen?“

„Nur zu“, gab der Wilde Mann sich großzügig.

„Wo schleppst du mich hin und was hast du mit mir vor?“

„Das sind zwar zwei Fragen, aber ich will mal nicht so sein“, erwiderte Irfan. „Mein bescheidenes Heim liegt ungefähr drei Stunden Fußweg von hier. Dort gehen wir hin. Und was deine zweite Frage betrifft: Ich bin recht umgänglich und auch ein leidlich

geschickter Handwerker, aber leider habe ich überhaupt kein Talent für Hausarbeit. Es wird also deine zukünftige Aufgabe sein, mein Domizil sauber zu halten, meine Kleidung zu waschen und zu flicken und täglich für anständige Mahlzeiten zu sorgen.“

Innerlich beglückwünschte er sich zu dieser Idee, die ihm gerade spontan gekommen war. Schon allein der Anblick, wie dem Faun sämtliche Gesichtszüge entgleisten, war ihm ein Fest.

„Wie bitte?“, entfuhr es Fjodor entrüstet. „Erwartest du etwa ernsthaft, dass ich dir den Arsch nachtrage und für dich das Hausmütterchen spiele?“

Natürlich war Irfan klar, dass er auf Widerstand stoßen würde. Aber solange der Faun das eiserne Halsband trug, war er ihm weitgehend ausgeliefert. Er nickte also mit einem breiten Grinsen.

„So ist es.“

„Nur über meine Leiche!“